

Rede zur Gedenkfeier für die Opfer der Pogromnacht vor 81 Jahren am Mahnmal an der Promenadenstraße am Freitag, 8. November 2019, 11.30 Uhr

Sehr geehrter Herr Römgens, verehrter Herr Rabbiner Kaplan,
liebe Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in der Stadt Neuss,
Vertreter der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Neuss,
liebe Schülerinnen des Gymnasiums Marienberg / Herr Dr. Eschbach,
liebe Schülerinnen und Schüler aus weiteren Neusser Schulen,
sehr geehrte Damen und Herren,

voller Trauer denken wir heute gemeinsam zurück an eine schreckliche Nacht vor einer recht langen Zeit vor 81 Jahren.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten in ganz Deutschland die Synagogen, auch bei uns in Neuss.

Gleich hier gegenüber an der Promenadenstraße stand ein jüdisches Gotteshaus, bis zu jener Nacht, in der Neusser Nationalsozialisten die Synagoge niederbrannten in in der Neusser Bürgerinnen und Bürger wegen ihres jüdischen Glaubens durch die Stadt gehetzt wurden.

Eine lange Zeit ist seither vergangen, doch das Grauen ist an dieser historischen Stätte immer noch spürbar. Auf diesen Steintafeln sind als Mahnmal die Namen der 204 deportierten und ermordeten Neusser

Juden eingraviert. Ich verneige mich vor jedem einzelnen von ihnen.
Keiner soll je vergessen sein!

Um gegen das Vergessen einzutreten, versammeln wir uns auch in jedem November an dieser Stelle und ich danke Ihnen allen, jedem einzelnen von Ihnen, dass Sie sich heute kurz Zeit nehmen.

Ich bedanke mich vor allem bei den vielen Schülerinnen und Schülern, die heute hier sind. Es ist ein Zeichen der Hoffnung und macht zuversichtlich, dass Ihr bei dieser Gedenkstunde dabei seid.

Denn schließlich seid Ihr unsere Zukunft und es gilt, die Zukunft in Verantwortung vor der Vergangenheit zu gestalten.

In jedem Jahr bereitet eine weiterführende Schule unserer Stadt einen besonderen Beitrag vor. Dieses Mal ist es das Gymnasium Marienberg.
Liebe Schülerinnen und Lehrer: herzlichen Dank dafür!

Das Grauen der Pogromnacht und der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland hat sich lange vor Eurer Geburt ereignet. Niemanden von Euch trifft also eine individuelle Schuld daran. Aber jeder einzelne von Euch und von uns allen trägt Verantwortung und Sorge dafür, dass sich so etwas Unfassbares in unserem Land nie wieder ereignet.

Meine Damen und Herren,

vor einem Jahr habe ich an dieser Stelle Erich Kästner zitiert, der einmal gesagt hat (ich zitiere):

„Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist. Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf.“

Nun, ein Jahr später, muss ich gestehen: Ich bin mir nicht mehr ganz sicher, ob nicht aus dem Schneeball schon eine lebensgefährliche Lawine geworden ist, wenn man den Vergleich zum Antisemitismus in Deutschland in dieser Form einmal zulässt.

In unserem Land wird Menschen jüdischen Glaubens geraten, aus Sicherheitsgründen doch besser öffentlich keine Kippa zu tragen bzw. besser eine Baseball-Cap darüber zu tragen. Juden denken wieder darüber nach, Deutschland zu verlassen.

Kein Wunder: Grölende Horden ziehen durch deutsche Städte und zeigen den Hitlergruß. Hakenkreuze werden an Synagogen und Moscheen geschmiert. In unsere Parlamente ist eine in Teilen rechtsextreme Partei eingezogen.

Trauriger Höhepunkt der rechtspopulistischen Wahlerfolge war am Sonntag vor zwei Wochen: Eine Partei wurde zweitstärkste Kraft bei einer Landtagswahl, deren Spitzenkandidat nach gerichtlicher Feststellung als „Faschist“ bezeichnet werden darf.

Und noch immer sitzt der Schock über das rechtsextremistisch motivierte Attentat im vergangenen Monat in Halle tief. Ein 27-Jähriger hatte versucht, am jüdischen Festtag Jom Kippur mit Waffengewalt die Synagoge zu stürmen und erschießt, als ihm dies nicht gelingt, in der Nähe zwei Menschen.

Ich bin traurig, schockiert und fassungslos über diese Ereignisse in unserem Land. Antisemitismus und rechte Gewalt sind in Deutschland offenbar viel zu lange nicht ernst genug genommen oder verharmlost worden.

Die Frage, die sich hier sicher jeder von uns stellt, ist: Was können wir gegen den ganzen Hass und gegen die Gewalt in unserem Land tun?

Ich glaube, dass es inzwischen nicht mehr ausreicht, sich kollektiv auf die Schulter zu klopfen und sich zu vergewissern, dass man ein weltoffener, toleranter, friedlicher und demokratisch gesinnter Mensch

ist, dem das in unserer Verfassung verbürgte Grundrecht auf die jedem zustehende Würde ein hohes Gut ist.

Bei aller Meinungsfreiheit gilt es auch Grenzen aufzuzeigen, die noch nicht die des strafrechtlich Relevanten und gesetzlich Sanktionierten sind.

Es ist an der Zeit, diese Überzeugung des den notwendigen Respekt, den jeder Mensch verdient, öffentlich zu leben und auch einzufordern. Wir müssen die Werte unserer Verfassung und unsere Haltung mutig und aktiv vertreten – jeder an der Stelle, an der er in unserer Gesellschaft steht. Wir müssen als wehrhafte Demokratie unsere Stimme erheben für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte

Im Umkehrschluss dürfen wir nicht schweigen gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung. Stattdessen ist Zivilcourage gefragt. Denn aus hetzerischen Worten werden schnell Taten – das haben uns der Anschlag von Halle und das Attentat auf den Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke mehr als deutlich vor Augen geführt.

Jüdisches Leben in unserer Stadt eine Selbstverständlichkeit sein.

Niemand darf Angst haben, weil er eine Kippa trägt. Oder, wie es unser Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ausgedrückt hat:

„Wir wollen ein starkes und selbstbewusstes jüdisches Leben in unserem Land. Wer es angreift oder beleidigt, greift uns alle an.“

Meine Damen und Herren,

in meine Fassungslosigkeit über den wachsenden Antisemitismus in Deutschland mischt sich aber auch Zuversicht angesichts der Verabredungen, die wir mit der Jüdischen Gemeinde in Neuss angegangen sind und die von einer breiten Mehrheit im Stadtrat getragen werden. Zwei Projekte in Neuss haben Symbolcharakter, um die Solidarität mit den Menschen jüdischen Glaubens hier vor Ort auszudrücken:

Das ist zum einen das Bemühen um eine Partnerstadt in Israel. In der kommenden Woche werde ich gemeinsam mit einer kleinen Delegation, zu der auch Bert Römgens gehören wird, nach Israel reisen. Gemeinsam wollen wir erste Schritte zur Gründung einer Städtepartnerschaft zwischen Neuss und Herzlia ausloten. Ich hoffe, dass wir mit einer positiven Nachricht wieder nach Neuss zurückkehren werden.

Zum anderen steht der Um- und Ausbau des jüdischen Gemeindezentrums auf der Neusserfurth zur Synagoge an. Das Alexander-Bederov-Zentrum ist in den Räumen eines ehemaligen Kindergartens an der Leostraße untergebracht und dient bereits seit 2008 als Versammlungsort der jüdischen Gemeinde. Doch nur eine Erweiterung zur Synagoge macht dort auch Gottesdienste möglich.

Nun dauert es nicht mehr lange, bis es in Neuss wieder eine richtige Synagoge gibt: 82 Jahre nach der Zerstörung, im Herbst 2020, sollen die Bauarbeiten abgeschlossen sein. Ich freue mich für die Menschen jüdischen Glaubens in Neuss und für alle Neusserinnen und Neusser über diese Bereicherung in unserer Stadt!

Dann wird auch der Zeitpunkt gekommen sein, einen Toramantel, der als einer der wenigen sakralen Gegenstände damals aus der brennenden Synagoge gerettet werden konnte, und der seither im Magazin des Clemens Sels Museums aufbewahrt wird, der Jüdischen Gemeinde in Neuss wieder zur Nutzung zu übergeben.

Der Toramantel wird - dies ist schon verabredet - seinen Platz in der neuen Synagoge erhalten und von da an sicher auch für immer eine Mahnung an uns alle sein:

Nie wieder!